

# Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Unterhaltung und Geschäftsverkehr.

Mitredacteur: Theodor Drobisch.

Druck und Eigenthum der Herausgeber: Leipzig & Reichardt. — Verantwortlicher Redacteur: Julius Reichardt.

**Abonnement:**  
Vierteljährlich 20 Ngr.  
bei unentgeltlicher Be-  
lieferung in's Haus.  
Durch die Königl. Post  
vierteljährlich 22 1/2 Ngr.  
Eingelie Nummer  
1 Ngr.

**Inseratenpreise:**  
Für den Raum einer  
gespaltenen Zeile:  
1 Ngr. Unter „Einge-  
sandt“ die Zeile  
2 Ngr.

**Ersteinst:**  
Täglich früh 7 Uhr.  
**Inserate**  
werden angenommen:  
bis Abends 6, Sonn-  
tag bis Mittags  
12 Uhr:  
Marienstraße 13.

Anzeig. in dies. Blatte  
haben eine erfolgreiche  
Verbreitung.

Auflage:  
15,000 Exemplare.

Dresden, den 18. Mai.

— J. R. S. die Frau Kronprinzessin besuchte am ver-  
gangenen Sonnabend Mittag die Ausstellung der Herbert Kö-  
niglichen Aquarellen in Begleitung der Hofdame von Windwip.  
Allen Anschein nach erregte die Ausstellung das Interesse und  
Wohlgefallen der hohen Frau, welche bekanntlich selbst sich mit  
Aquarell-Malerei beschäftigt.

— Aermals hat Sr. R. S. der Kronprinz von dem hie-  
sigen Hofinstrumentenmacher Herrn Raps einen von den mei-  
sterhaft gebauten kleinen Flügeln sich zu eigen gemacht, wodurch  
Herr Raps sich bekanntlich einen wohlverdienten Ruf erworben.

— Es ist von Seiten einiger Regierungen der Versuch  
angestellt worden, in verschiedenen Expeditionen-Bureau's weib-  
liche Beamte einzusetzen, es scheint, wie ein Fall in Dresden  
zeigt, auch in Privatkreisen diese Ansicht Platz gegriffen zu ha-  
ben, mit welcher eine Frau als Controlerin angestellt ist und  
zwar von ihrem eignen Herrn Ehegemaal. Ein hiesiger Kauf-  
mann gab einen Dienstmann einen Auftrag und erhielt für  
sein Geld als gewöhnliches Aequivalent die übliche Marke. In  
müßigen Stunden beguckt man sich manchmal solch eine Marke  
und so studierte auch der Auftraggeber die feine, welche die  
Bemerkung enthielt: „Beschwerden werden angebracht: Pils-  
nitzerstraße 11, im Hofe, 2 Treppen.“ Ein stilles Lächeln  
glitt jedoch über das Gesicht des Markeninhabers, als er ver-  
nahm, daß die Frau des Dienstmanns die Beschwerden über  
etwaige Nachlässigkeiten ihres Mannes entgegennimmt. Die  
Rügen erfolgen also wahrscheinlich in obligaten Gardinenpre-  
digen.

— Von jezt an findet im f. Belvedere alle Montage  
auch noch ein Doppelconcert von der Franke'schen Kapelle unter  
Leitung des Herrn Director Frisch und dem Musikor des  
Selbigen Regiments unter Leitung des Herrn Musikdirector  
Kunze (Streich- und Harmonie-Musik) statt. Bei den Piecen,  
welche von beiden Chören vereint vorgetragen werden, wird ein  
Streich-Orchester von 60 Mann wirken, welches man selten zu  
hören bekommt.

— Herr Köhler vom Stadttheater zu Frankfurt a. M.  
begann vorgestern seinen Eintritt in das Personal der hiesigen  
Hofbühne mit dem Marcel in Meyerbeers „Hugenotten“. Der  
geschätzte Sänger, welcher theilweis das Fach mit ausfüllen  
wird, welches bisher Herr Frey inne hatte, ist im Besitz einer  
ausserordentlich schönen Bassstimme. Hat selbige auch nicht die  
volle Kraft, wie sie der des Herrn Scaria eigen ist, so wohnt  
ihm doch eine Lieblichkeit inne, welche wohlthuend einwirkt.  
Wir haben bereits im vorigen Jahre bei dem Gastspiel des  
Herrn Köhler über seine treffliche Begabung berichtet und be-  
grüßen ihn nun als ein würdiges Mitglied unserer Oper für  
welche er sich unbedingt als eine Zierde erweisen wird.

— Ist ohnehin schon von jeder der Beibehaltung oder  
Abolition der Todesstrafe für jedes fühlende Herz eine Frage  
von höchster Bedeutung gewesen, so tritt uns die Beschäftigung  
mit dieser Frage jetzt nur um so näher, da dieselbe in kürze-  
ster Zeit bei der Ersten Kammer der sächsischen Ständeversam-  
lung zum endgültigen Austrage gelangen wird. Die Staats-  
regierung hat den Kammer eine hierauf bezügliche Gesetzesvor-  
lage zugehen lassen, mit welcher auch die Zweite Kammer be-  
reits einverstanden gewesen ist, und, wer das milde Herz un-  
seres Königs kennt, wird, selbst ohne in das Sachverhältnis ein-  
geweiht zu sein, sich vertrauensvoll dem Glauben hingeben, daß  
es sich dabei um Abolition der Todesstrafe handelt. Gleich-  
wohl hat der Professor Dr. Kunze zu Leipzig in einer neuer-  
dings herausgegebenen Schrift der Beibehaltung dieser Strafe  
das Wort geredet. Nun könnte es zwar auffällig erscheinen,  
gerade am Sitze der Theorie der Rechtswissenschaft in gegen-  
wärtiger Zeit eine solche Stimme zu vernehmen, allein nach  
der oppositionellen Richtung, welche die politische Luftströmung  
aus dortiger Gegend bei regierungsfreier gegebenem Anlassen  
im Allgemeinen einzuhalten pflegt, darf auch diese neuerliche  
Wahrnehmung nicht Wunder nehmen. Dagegen hat denn der  
General-Staatsanwalt Dr. Schwarze eine von ihm bereits in  
der sächsischen Gerichtszeitung erschienene Abhandlung durch Be-  
sorgung eines besondern Abdrucks mit der Bezeichnung: „Apho-  
rismen“ u. d. f. für — 10 Ngr. — im Buchhandel zu haben  
ist, dem größern Publikum zugänglich gemacht und es wird  
die Lectüre dieser lehrreichen Schrift, in der die Gründe für eine,  
den Umständen nach schon jetzt eingetretene Entbehrlichkeit der  
Todesstrafe, sowohl vom theoretischen als praktischen Stand-  
punkte aus, auf eben so gebiende, als leicht faßliche und an-  
sprechende Weise entwickelt sind, Allen, denen die Ausführung  
unserer Strafrechtspflege in einer das höchste Gut des Menschen  
betroffenden Angelegenheit mit den Forderungen der Zeitzeit  
ein inneres Bedürfnis ist, zur wahren Befriedigung gereichen.

— Von den überaus günstigen Stellen, an welchen das  
Königl. Institut neuerdings Plakatafeln errichtet hat, verdient  
das Reithaus des böhmischen Bahnhofes besondere Erwähnung.  
Die dort aufgestellten drei großen Tafeln zeichnen sich durch

besondere Eleganz aus. Zur Aufnahme einer größern Anzahl  
von Plakaten werden die Tafeln, wo irgend möglich, durch  
größere ersetzt.

— Referent, der in Folge seiner Beschäftigung seine Au-  
gen überall hinlenken muß, sah am Sonnabend auf der Ma-  
rienstraße einige alte Mütterchen im Schweiße ihres Angesichts  
der genannten Straße mit dem Besen in der Hand das Sonn-  
tagskleid anziehen, d. h. sie von Wochentagsstaube und anderen  
materiellen Anhängeln zu reinigen. Es geschah dies nun frei-  
lich in einer Weise, wie sie nur einem so alten Mütterchen  
mit schon ziemlich handfesten Urenkeln eigen sein kann; denn  
der „Stallbesen“ glitt zwar über das Pflaster hin, aber es  
war mehr ein mütterliches Streichen, als ein kräftiges Bear-  
beiten, mehr ein „Komm her und thu' mir nichts, ich thu' dir  
auch nichts“, als ein Strafenlehren. Der ausfliegende Staub  
änderte nur, da ihn keine Wasserperlung festhielt, seine au-  
genblickliche Lage, er schwebte in der warmen Maisonne nur  
einige Ellen weit hin, um bald wieder in behäbiger Ruhe sich  
niederzulassen, während welcher Zeit sich die gutmüthigen, fried-  
lichen, rechtseligen „Mütterchens“ die Dresdner Tagesneuigkeiten,  
oder auch die Erlebnisse ihrer längstvergangener Kinderzeit er-  
zählten, in welcher noch weniger „gelehrt“ wurde, als jetzt.  
Wie alt die städtischen, lebentigen Straßenreinigungsmaschinen  
waren, bewies die Antwort, die sie dem Referenten auf ihr  
Befragen: „Wo sie dafür bezahlt würden und wo sie ange-  
stellt?“ mit den Worten gaben: „Nu uf der Pärn'schen Gasse  
vom Straßenermeister, der is aber todt, nu kummt der Sohn  
brant!“ Die „Pärn'sche Gasse“ heißt aber schon längst Land-  
hausstraße. Wenn es auch rührend ist, wenn man sieht, wie  
die alten Mütterchen durch Aufzählen des Staubes ein Paar  
Pfennige verdienen, so gehören allerdings doch rühligere Leute  
dazu, kräftige Arme, welche den Unarten des Straßenpflasters  
allwöchentlich mit der Striegel steuern.

— Großenhaun ist neuerdings wegen jener That wieder  
in Aufregung gerathen, über welche, obgleich bereits Jahre ver-  
gangen sind, noch immer ein tiefes, unüberwindliches Dunkel  
herrscht. Es betrifft dies den Mord der Birnstein'schen Ehe-  
leute. Auf die Entdeckung des Thäters wurden bekanntlich  
mehrere Hundert Thaler Belohnung gesetzt. Die Ermordeten  
wurden begraben und die Liebe der Hinterbliebenen schuf ihnen  
eine ehrenvolle, heilige Ruhestätte auf dem dasigen Kirchhofe,  
die durch ein großes, steinernes Kreuz geziert wurde. In der  
vergangenen Woche fand man dies sonst so feste und noch neue  
Denkmal umgestürzt und zerbrochen. Man wollte nun hieraus  
folgern, daß der Mörder dies gethan und sich also noch in der  
Stadt befinde, und fand in dieser That einen weiteren  
Nachhalt, da auch damals beim Mord nur Rache hervorzu-  
leuchten schien, indem nichts dabei geraubt worden war. —  
Die dortige Polizeibehörde hat nun aber durch angestellte Er-  
hebungen festgestellt, daß der Zusammenstoß und die Zertrüm-  
merung des gedachten Kreuzes keineswegs durch äußere Gewalt  
erfolgt, vielmehr nach den Auslassungen des als sachverständigen  
Zeugen abgehörten dasigen Bildhauer Sitte lediglich die  
Folge der fehlerhaften Construction des Postaments und der  
Einwirkung der Witterung vornehmlich im Winter gewesen ist.  
Genannter Sitte hatte auch bereits länger als 8 Tage vorher  
Frostsprünge in dem Fuße des Kreuzes wahrgenommen, die  
Hinterlassenen Birnstein's darauf aufmerksam gemacht und von  
diesen den Auftrag zur Reparatur erhalten. Der ganze  
Vorfall reducirt sich somit auf ein ganz alltägliches Ereignis  
und bedarf die Thorheit, die vermeintlichen Urheber der Zer-  
störung des Birnstein'schen Denkmals mit denen des Nord's in  
Zusammenhang zu bringen, keiner weiteren Beleuchtung.

— Tagesordnung für die 101. öffentliche Sitzung der  
Ersten Kammer, Montag, den 18. Mai 1868, Mittags 12  
Uhr: 1) Vortrag des Resultates des Vereinigungsverfahrens  
bezüglich der Differenzen beim Berggesetzentwurf, eventuell  
2) Adoptirte Berichte der Zweiten Kammer über a) die Be-  
schwerde von Quersurth's u. d. f., das Verladen der Braunkohlen  
bei den Kohlenwerken bei Schmiedewitz u. d. f., b) den Antrag  
des Abg. Kiedel u. d. f., Revision des Generale vom 24. Juli  
1811 betr.

— Tagesordnung der 155. öffentlichen Sitzung der  
Zweiten Kammer, Montag, 18. Mai 1868, Abends 6 Uhr.  
1) Schlußbericht der 2. Deputation über den Reichsstaatsbe-  
richt. 2) Mündlicher Bericht der 1. Deputation über die Ge-  
werbebeschränkung. 3) Mündlicher Bericht derselben Deputation  
über die Localbauordnungen.

### Kleine Wochenschau.

Also den nächsten achtzehnten August große Sonnen-  
finsterniß. In Deutschland bekommen wir freilich nichts da-  
von zu sehen. Wir müssen uns hier mit den unterschiedlich  
anderweitigen noch vorhandenen Finsternissen auf kirchlichem wie  
politischem Gebiete begnügen. Nun soll das norddeutsche Par-  
lament 6000 norddeutsche Thaler betappen, damit wir wissen-  
schaftliche Männer nach dem heißen Aequator schicken können,

welch die äußerst seltene Naturerscheinung zu schauen ist, um  
lehrreiche Beobachtungen anzustellen, wie auch die Engländer  
und Franzosen bereits Anstalten zu wissenschaftlichen Expediti-  
onen in dieser Beziehung getroffen haben. Selbst die päpstliche  
Regierung will diese Finsterniß nicht unbenuzt vorbegehen  
lassen. Letzteres nähme weiter kein Wunder, da sich das  
hierarchische Rom stets mehr für Verfinsternung, als für das  
Licht interessirte. Doch kein leichtfertig Wortspiel, wo es sich  
um wahrhaft Gutes handelt. Diesmal verfolgt der heilige  
Vater wirklich einen wahrhaft wissenschaftlichen Zweck, wenn  
er seinen berühmten Astronomen zur Beobachtung der seltenen  
Sonnenfinsterniß abschiedt. Nun und der große norddeutsche  
Bund mit sammt der Metropole der Intelligenz, wo man doch  
sonst nicht beutelfaul, wenn es sich um kostspielige Militä-  
zwecke handelt, wird doch nicht, wo es sich um die erhabenste  
aller Wissenschaften handelt, hinter dem Papst in Rom zu-  
rückbleiben?

Freilich wird mancher Weißbier- und Brauierphilister  
fragen: Was? 6000 Thaler für eine Beobachtung, die nur  
wenige Minuten dauert, eine so weite Reise in ein so fremdes  
Land? Da wollen wir doch warten, bis wir in Berlin eine  
solche Sonnenfinsterniß haben

„a hier auch Sonn' und Mond am Himmel st'n,  
Was braucht man da darnach zu ach'n?“

Eder Philister, Du sprichst gerade wie Freund Hans in Tha-  
rand's heiligen Hallen und Dein Weißbier ist wahrscheinlich  
schmackhafter, als Deine Weisheit. Bedenke, daß hundert Jahre  
und darüber ins Land gehen können, ehe eine Verfinsternung  
der Sonnenugel durch den Mond in solchem Grade für die  
Erde wiederkehrt, wie dieses Jahr. Das haben die Astronomen  
Alles ausgerechnet. Es handelt sich nämlich um wichtige Ent-  
deckungen über die Sonnenatmosphäre und den Sonnenkörper  
überhaupt, wozu eine solche Mondbedeckung allein das Mittel  
darbietet. England, Frankreich, Amerika, Rußland, Italien,  
Rom senden ihre wissenschaftlichen Missionäre nach einer Natur-  
erscheinung, welche trotz ihrer nur minutenlangen Dauer allein  
genügend ist, mehrtausendjährige Räthsel zu lösen und der Wahr-  
heit neue Bahnen zu brechen, und das Vaterland eines Ro-  
pernikus, Kepler, Herschel, Vessel, Ende, Struve,  
Mädler u. d. f. — mit Ausnahme Keplers' sämtlich Nord-  
deutsche — wollte zurückbleiben? Nun und nimmermehr  
darf das geschehen. Der norddeutsche Reichstag, wenn er die  
mäßige Summe nicht bewilligt, nachdem er, wo sich's um das  
Militär handelte, mit Millionen nicht geizte, blamierte sich vor  
der ganzen civilisirten Welt. Er kann gar nicht zurückbleiben,  
nachdem selbst der heilige Vater mit lobenswerthem Beispiel  
vorangegangen und nachdem selbst der Großsultan anfangs  
politische Reden zu halten. Ja, auch der Sultan hat vorige  
Woche bei Eröffnung seines Staatsrathes eine Rede gehalten,  
die erste in seinem Leben und wohl im Leben aller Sultane.

„Die Reden, die alle Welt beacht,  
Hat bis zum Sultan sich erwidert.“

Wo ging's heutzutage überhaupt ohne Reden ab. För-  
sterling hielt eine Rede in Pirna, Ludwig Napoleon eine  
in der Stadt Orleans und der Sultan eine in Konstantinopel  
vor dem versammelten Staatsrath. Seine Hoheit erklärten,  
daß man mit der alten Weisheit brechen und sich mehr dem  
civilisatorischen Zeitalter anschließen müsse. So schön und duldsam  
sprach sich der Befehlshaber aller Gläubigen über Anders-  
gläubige in seinem Reiche aus. Er achtet jeden Glauben  
und verpicht einem jeden seinen Schutz, an welcher aufgeklär-  
ten und menschenfreundlichen Duldung sich mancher nord- und  
süddeutsche Plot und Kegerfresser ein gut Beispiel nehmen  
möchte. Kurz, trotz aller Finsternisse am Himmel und auf  
Erden geht's immer vorwärts und wird es immer lichtvoller.

Wo auch der Pariser hat wieder eine Rede gehalten?  
Allerdings, und zwar in der alten Stadt Orleans, von welcher  
die Schiller'sche Jungfrau ihren Namen her hat. Dasselbst war  
große Industrieausstellung und man hatte den Herrn Imperor  
dazu eingeladen. Ganz Paris spitzte nun die Ohren, was der  
hohe Herr für einen Redeschmaus dem neuerigen Frankreich  
vorsetzen werde und ob es eine Friedensomlette oder ein mit  
Paprica gepfeffertes Cotelett werden würde. Die kurze An-  
sprache war aber keins von beiden, ein Handbuch, der eben so  
gut für die rechte wie linke Hand paßt. Er lobte die Industrie,  
welche ein Product friedlicher Zustände sei und erinnerte zu-  
gleich an die große Armee seines Herrn Onkel.

Die französischen Heeresrüstungen sind nun so gut  
wie beendet. Bei der letzten Zählung stellte sich sogar heraus,  
daß man 50,000 Chassepotgewehre zu viel gemacht hatte. Viel  
Leute glauben daher an Krieg, Viele an Frieden. Wie es  
jedem gerade in den Kram paßt; denn was man wünscht, das  
glaubt man. Die neuorganisirte französische Kriegsmacht zählt  
dermalen, ohne die Nationalgarden, 750,000 Mann, der nord-  
deutsche Bund jedoch 900,000.

Wenn das nicht für den Frieden ist,  
So weiß man nicht, was besser ist.

Man nennt diese herrlichen Massen nach einem neuen Aus-